



**ERINNERUNGEN
AUS
MEINEM LEBEN !**

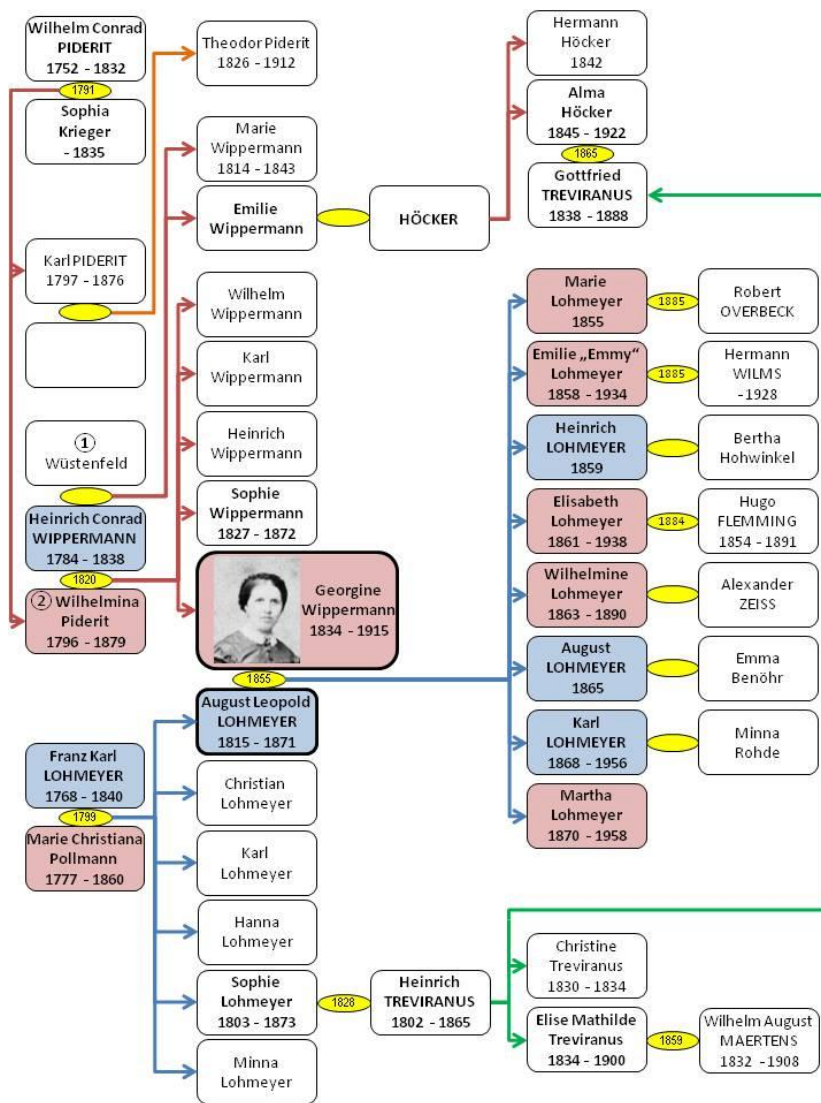
FUER MEINE KINDER



**VON
GEORGINE WIPPERMANN-LOHMEYER**

GEBOREN 20. XII. 1834.

Detmold, den 31. I. 1898.



Meine geliebten Kinder!

Ihr habt oft den Wunsch geäußert, ich möchte für Euch und Eure Kinder einige Erinnerungen aus meinem Leben aufzeichnen. Ich fühle mich der Aufgabe wenig gewachsen und weiss, dass nur recht Mangelhaftes daraus entstehen wird. Dennoch will ich es versuchen und mit meiner frühesten Erinnerung, die sich an die Person des uns leider so früh genommenen Vaters heftet, beginnen. Ich war erst im 5. Jahr, als mein Vater starb; dennoch steht er mir in einzelnen Augenblicken ganz deutlich vor der Seele. So feierten wir seinen letzten Geburtstag auf dem Todenmann (Ausflugsort bei Bückeburg), wohin mein ältester Bruder Wilhelm, der in Rinteln das Gymnasium besuchte, gekommen war, um sich mit uns des frohen Tages zu erfreuen. Da hob mein Vater mich auf seinen Armen empor, zeigte mir das Wesertal, und ich meine noch heute seine Worte zu hören.

Mein Vater Heinrich Conrad Wilhelm Wippermann war am 19. 6. 1784 als Sohn des schauburgischen Gerichtsschreibers in Blomberg geboren. Er studierte die Rechte und wurde 1809 auf der Universität Rinteln¹ zum Dr. jur. ernannt. Nachdem er in Blomberg an dem damals noch von Schaumburg-Lippe besetzten Amt als Auditor tätig gewesen, wurde er 1820 als Regierungssekretär nach Bückeburg versetzt. In demselben Jahre verheiratete er sich zum zweiten Male mit unserer Mutter Wilhelmine Piderit aus Blomberg. Die erste Frau, eine geborene Wüstenfeld aus Bückeburg, hatte zwei kleine Mädchen hinterlassen. Die älteste, Marie, starb im 29. Jahre, die jüngere wurde später Frau Dr. Höcker. Bei der Übersiedelung nach Bückeburg baute Vater ein Haus am



Heinrich Wippermann (1784–1838)

¹ Universität Rinteln (Schaumburgische Universität) 1621–1809, dann mit Uni Marburg vereinigt. *Handschriftliche Anmerkung im Originalmanuskript von Christoph Kern*

„Harrel“², in dem wir alle unsere glückliche Jugend verlebt haben. Später wurde Vater Erster Beamter und hielt sich als solcher ein Pferd, da er viel mit der Verwaltung zu tun hatte und fast jeden Nachmittag ins Amt hinausritt. Als Beamter musste er auch die die Stadt passierenden Pulverwagen begleiten, und ich weiss noch ganz deutlich, dass Mutter mich frühmorgens aus dem Bette nahm, damit ich dem vorbeireitenden Vater winken und die Wagen sehen könnte. Aus der schweren Krankheit, die unsern teuren Vater im August 1838 befiel und nach Kurzem hinwegraffte, weiss ich wenig und vom Tode des Vaters, der mich als Jüngste sehr verzogen haben soll, habe ich keine Erinnerung. Nur, als einige Wochen nach seinem Tode sein Bruder, Onkel Karl aus Ahlhausen, von einem befreundeten Maler zu einem Pastellbilde mitbenutzt wurde,

² Straßename heute: Harri

kam ich in Mutters Wohnzimmer und sah den Onkel in Vaters Uniform, wurde aber gleich wieder hinausgebracht und zur Ruhe verwiesen, damit von dem lieben Vater ein schönes Bild gemacht werden könne. Aus den Erzählungen meiner Mutter kannte ich meinen Vater als einen pflichttreuen, unermüdlich tätigen Beamten; nach der Arbeit aber und im Familienkreise wie unter Freunden galt er als der fröhlichsten einer, von unverwüsthlichem Humor, den er wohl meinem Bruder Wilhelm vererbt hat. Der Text der ihm von seinem Freunde, Pastor Schoef, gehaltenen Leichenrede war: „Was ich tue, das weisst du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“ Das einzige mir bekannte Schriftstück meines Vaters ist der an meinen ältesten Bruder gerichtete Brief beim Abschied aus dem Elternhause. Ich füge ihn hier ein:

Lieber Wilhelm!

Ich entlasse Dich aus dem väterlichen Hause mit festem Vertrauen und guten Hoffnungen. Es begleiten Dich meine und Deiner liebenden Mutter und Geschwister beste Wünsche. Aber auch väterlicher Rat soll Dich begleiten, beherzige Du ihn und lass ihn eindringlich für Dich sein und bleiben.

Vor allem sei fromm und religiös. Du hast in Deinem bisherigen Religionsunterricht gelernt, dass Gott, Christus und die Religion uns als Freunde zur Seite stehen, die

unsere Freuden erhöhen und uns im Leiden aufrecht erhalten und uns in entscheidenden Momenten leiten und bewahren, dass wir auf dem rechten Wege bleiben. Diesen Freund lass Dir stets nahe sein und beschäftige Dich oft damit, an Gott zu denken und an das, was die Religion uns lehrt und von uns fordert. Beherzige ferner und habe stets vor Augen, dass die nächsten Jahre entscheidend für Dein ganzes Leben sind, dass Du zum Jüngling und zum Mann heranreifst, dass Du in diesen Jahren Dein Wissen vervollständigen, Deine Ausbildung vollenden musst, dass also sowohl Deine künftige Wirksamkeit als auch Dein Charakter und ganzes geistiges Sein bedingt ist davon, wie Du die Jahre Deines Lernens u. Deiner Ausbildung verbracht hast.

Sei daher geizig mit Deiner Zeit, verlorene Stunden sind unwiederbringlich dahin, und benutze mit Ernst und Aufmerksamkeit stets die Gelegenheit, welche sich Dir zum Lernen bietet. Eine richtige Einteilung der Zeit und vernünftige Benutzung derselben lässt Dir bei erwünschtem Fleisse auch immerhin Gelegenheit genug zum Genuss erlaubter Vergnügungen. Auch deren vernünftiger Genuss gehört zur weisen Einteilung unseres Lebens. Auch in dieser Beziehung gehst Du einem Lebensabschnitt entgegen, wo ein reines jugendliches Herz die höchsten Freuden empfindet, die ihm der Umgang mit Lehrern und Lernenden, zu gleichem Zwecke vereint, die Freuden der

Natur und das frohe Bewusstsein erfüllter Pflichten gegen sich selbst und gegen die Menschen, welche uns nahe stehen, bringt; aber das lebendige jugendliche Gemüt bringt uns auch oft an Klippen, wo nur ein stets rein bewahrter Sinn uns vor dem Straucheln bewahren kann. Erhalte Dir diesen, er wird Dir bei einem frommen Herzen stets ein schützender Genius sein. Ziehe Dich nicht zurück vom Umgang mit Menschen, sowohl von Erwachsenen als denen Deines Alters. Geselligkeit gibt uns Freuden, erweitert unser Wissen, vollendet unsere Bildung. Einen Freund wählt der Kluge nur nach reiflicher Prüfung; aber auch im Umgang mit Menschen, die er nicht zu Freunden wählen würde, lernt der Kluge. Dass Du Deine Lehrer ehrst, Deine Eltern in dankbarer, inniger Achtung und Liebe hältst, brauche ich Dich wohl kaum zu erinnern.

Dein treuer, liebender Vater.

Bückeberg, den 7. 10. 1837.

Geschrieben abends vor der Abreise meines Bruders Wilhelm, der die Schule zu Rinteln bezog.

Aus den folgenden Jahren habe ich wenig Erinnerungen. Die schönsten knüpfen sich an meine liebe Schwester Emilie; da Mutter viel leidend war und tiefgebeugt von dem schweren Verlust, nahm sich diese meiner mit grosser Liebe an. Der heftigste

Schmerz meines Lebens war daher, als sie sich verlobte, mit wahren Ingrimm fuhr ich den neuen Schwager an: „Du sollst Emilie nicht wegholen! Wir wollen sie behalten!“ Als ich darauf noch ausgelacht wurde, konnte ich meinem Schmerz nur in Tränen Luft machen, und so ging es auch bei der Trennung im folgenden Jahre, wo ich so laut weinte, dass mich mein Bruder hinaustragen musste und mir zum Trost einen blühenden Pfirsichzweig in unserem kleinen Garten pflückte. – Noch oft fällt mir dieser Augenblick ein, wenn ich einen blühenden Pfirsichzweig sehe.

Als das jüngste von 7 Geschwistern (2 Stiefschwestern, von denen Marie starb, als ich 9 Jahre alt war, 3 Brüdern und der 7 Jahre älteren Schwester Sophie) war ich am 20. 12. 1834, dem



**Wilhelmine Wippermann geb.
Piderit (1795–1879)**

Geburtstag des Fürsten Georg Wilhelm, geboren; so bekam ich einen wenig schönen Namen und hatte ausser der Ehre wenig von der Patenschaft. Doch will ich nicht unterlassen, rühmend zu erwähnen, dass der Fürst nach Vaters Tode sehr freundlich für Mutter gesorgt hat und für uns Kinder reichlich Erziehungsgelder bewilligte. Meine gute Mutter entsinne ich mich oft recht traurig gesehen zu haben, doch konnte sie auch fröhlich mit uns sein und teilnehmend auf meine Spiele, unter denen die Puppen den ersten Platz einnahmen, eingehen. Viel einfacher waren die Spielsachen freilich damals, und doch spielten wir schön, und unsere Phantasie belebte auch den dürftigsten Gegenstand. So hatte ich als Puppenwagen eine alte Holzkiste ohne Deckel, in deren Vorderwand mir mein Bruder ein Loch gebohrt hatte und einen Bindfaden hineingezogen. Da hinein wurden die Puppen mit zärtlichster Sorgfalt gepackt und zum Besuch bei den kleinen Freundinnen übers Strassenpflaster gezogen.



Georg Wilhelm von Schaumburg-Lippe (1784–1860)

Seltsam, dass ich in diesen Jahren viel seltener das Verlangen nach einem Vater als nach einer Grossmutter hatte. Leider hatte ich keine von meinen Grossmüttern gekannt. Grossmutter Piderit war wenige Wochen nach meiner Geburt bei uns im Hause gestorben, und ich kannte sie nur aus Mutters Erzählungen, die wohl diese Sehnsucht in mir wachgerufen hatten.

Ganz besonders verstand es unsere liebe Mutter, Verwandten und Freunden das Haus lieb und behaglich zu machen, und bei alter Beschränktheit des Raumes und der Mittel fühlte sich jeder in unserem Hause wohl aufgenommen und willkommen.

Von meinen Geschwistern war es damals mein Bruder Wilhelm, den ich zärtlich liebte und der sich viel mit mir beschäftigte. Wenn er als Student nach Hause kam, lehrte er mich seine Studentenlieder, nahm mich mit auf Spaziergängen, und wenn er im Garten arbeitete, musste ich ihm helfen oder wenigstens Gesellschaft leisten. Ein grosser

Garten vor dem Tor mit herrlichen Obstbäumen, noch von Vater angepflanzt, war viele Jahre lang unser Stolz und unsere Freude. Später, als unser Haushalt kleiner wurde und Mutter sich immer mehr einschränken musste, ist er verkauft worden.

Seit der Geburt des ersten Knaben bei meiner Schwester Emilie gewann das Höckersche Haus für mich einen neuen Reiz, und ich brachte alle meine freie Zeit bei meiner Schwester zu. Trotzdem der Neffe³ nur 8 Jahre jünger war als die Tante, bin ich doch den Kindern⁴ stets eine gute Spielgefährtin gewesen und wurde auch später mit der Aufsicht der Kleinen betraut.

Von meiner Schulzeit ist wenig Rühmliches zu melden. Ich war faul und flüchtig, und erst, als ich mit 14 Jahren die Schule verliess, sah ich ein, wie wenig ich wusste, und spürte regen Eifer zum Lernen. Meine gute Mutter, die bei aller notwendigen Sparsamkeit die Mittel zu unserer Ausbildung nie gespart hat, liess mir durch tüchtige Lehrer Unterricht geben und damit willkommene

³ Hermann

⁴ Hermann und Alma



Baronin Louise Lehzen
1842 (1784–1870)

Gelegenheit zum Lernen, zusammen mit strebsamen Freundinnen.

Bei einem Rückblick in meine Jugendzeit darf ich ein sehr liebenswürdiges Schwesternpaar nicht unerwähnt lassen. Es waren dies die Baronin Lehzen⁵, Erzieherin der Königin Viktoria von England, und deren Schwester Amalie. Unendlich viel Freude, Genuss und Anregung habe ich der Freundschaft dieser beiden Damen zu verdanken, und diese hat sich noch erhalten, als ich verheiratet war, und meinen treuen August und meine Kinder mit umfasst.

Von meiner Konfirmation am 1. 4. 1849 habe ich leider keinen tiefen bleibenden Eindruck. Der von Hofprediger Begemann erteilte Unterricht war, wie die damalige Zeit, freigeistig. Als Mensch, als Lehrer und Freund stand Begemann mir sehr nah; ich liebte ihn sehr und ging auch gern in seine Kirche.

Im Hause musste ich nun sehr fleissig helfen, da meine Mutter und Schwester oft kränklich waren und wir das Dienstmädchen

⁵ Siehe auch Anhang

entliessen und nur eine Aufwartefrau nahmen. Mutter hatte damals 1 bis 2 junge Mädchen in Pension, teils Verwandte aus Detmold, die 1 bis 1 1/2 Jahr blieben (wie Alma Caesar), noch Unterricht nahmen und nebenbei im Haushalt unterwiesen wurden. Dadurch war ich sehr gebunden und mein Wunsch, einmal von zu Hause fortzukommen, ist nie verwirklicht. Aus diesen Jahren erinnere ich mich mit tiefer Dankbarkeit der guten Schwester Sophie, deren Wert ich jetzt erst so recht erkennen lernte. Es war nicht leicht für sie bei ihrem kränklichen, stark verwachsenen Körper, alles eigene Wünschen aufzugeben und nur in der Sorge für andere ihr Glück zu finden. Aber sie hat die Aufgaben in der selbstlosesten Weise gelöst, und ich kann es ihr nicht genug danken, was sie mir später gewesen ist und wie sie meinen August und uns alle mit Liebe verwöhnt hat.

In das Jahr 1851 fällt ein Ereignis, das tiefste Schatten in unser Familienleben warf und mir, so seltsam es klingen mag, den Aufenthalt in Bückeberg verleidete. Mein ältester Bruder und Liebling bekleidete seit 1



Bückeberg, Schloß

1/2 Jahren die Stelle des städtischen Richters in Stadthagen. Er war dazu von der Stadt gewählt, und es bedurfte dazu der Bestätigung des Landesherrn. Diese wurde provisorisch erteilt und wurde plötzlich, ohne dass er in seiner Amtsführung den geringsten Anlass dazu gegeben, wieder entzogen. Wilhelm war der allgemeine Liebling der Stadthager und Vertrauensperson für das ganze Landvolk, welches er von seiner Tätigkeit als Beamter in Bückeberg kannte und mit dem er vorzüglich zu verkehren verstand. Eben diese Beliebtheit und seine unterschütterliche Rechtlichkeit hatten seinen Fall herbeigeführt. Wilhelm war Mitglied des im März 1848 zur Vereinbarung einer Verfassung für Schaumburg-Lippe berufenen Landtages und dessen bleibenden Ausschusses, dem die Regierung 1849, nachdem der Landtag vertagt war, die Legitimation versagte. Nachdem der Ausschuss hiergegen protestiert hatte, wurde Wilhelm wegen Beteiligung hieran am 20. 2. aus dem Staatsdienst entlassen. Er war den damals das Regiment führenden Herren unbequem und hatte mit sicherem

Blick die Mängel unserer Staatsleitung erkannt. Deshalb sollte er beseitigt werden ohne alles Urteil und Recht. Leider war der Fürst zu sehr in den Händen seiner Ratgeber und hat vielleicht Wilhelms Bitte um genaue Untersuchung seiner Angelegenheit nicht gehört. Der Schmerz, den unsere schon so viel geprüfte Mutter bei diesem Schlage empfand, ist nicht zu beschreiben, es war, als ob der Boden unter ihren Füßen wankte, als sie einsah, dass nun ihr Aeltester, ihre Stütze und Freude, ihr auch genommen werden sollte. An ein Bleiben in der Heimat war für Wilhelm kein Gedanke, das konnten wir ihm alle nachfühlen, und unsere sittliche Entrüstung war so gross, dass wir am liebsten gleich alle mit ihm davongezogen wären. Im Oktober desselben Jahres ging Wilhelm mit dem zweiten Bruder, der Landwirt war und schon länger den Wunsch hatte, in der neuen Welt sein Glück zu versuchen, nach Nordamerika. Wir trösteten uns beim Abschied, sie dort bald wiederzusehen, da Mutter, Sophie und ich die feste Absicht hatten, auch hinüberzugehen. Nachher haben wir eingesehen, dass dieser Plan voreilig gemacht war und nicht ausführbar gewesen wäre. Die beiden Brüder waren verlobt,



Georgine Wippermann

und ihre Bräute folgten ihnen im nächsten Jahre mit einer befreundeten Familie nach. Wir haben die Brüder nie wiedergesehen, und beide ruhen nun schon seit Jahren im Grabe, überlebt von ihren Frauen und zahlreichen Kindern und Enkeln.

Seit dem Fortgang der Brüder hatte ich mich inniger an den jüngsten Bruder Heinrich angeschlossen, er wohnte bei uns und war schon seit einigen Jahren als Rechtsanwalt tätig. So war er glücklicherweise von der Gunst und Ungunst des Hofes völlig unabhängig.

Mir, die ich den ältesten Bruder so zärtlich liebte, da er mir in der Tat ein zweiter Vater gewesen war, hatten die erzählten Vorgänge den Aufenthalt in Bückeburg verleidet, und ich sehnte mich fort und hätte auch gern jede Gelegenheit benützt, mich nützlich zu machen, wenn der Gesundheitszustand meiner Mutter und meiner Schwester mein Fortgehen erlaubt hätte. Wir hatten nämlich noch immer junge Mädchen, und deshalb war ich zu Hause unentbehrlich. Der treue Gott wollte

mich andere heilsame Wege führen. Um diesen bis an den Anfang nachzugehen, muss ich einige Jahre zurückgreifen. Als ich noch zur Schule ging, kam eine Anfrage von befreundeter Seite um Aufnahme eines 13jährigen Mädchens, die in Bückeberg die Schule besuchen sollte. Der Familienrat, zu dem ich damals noch nicht zugezogen wurde, beschloss die Aufnahme. Ich hatte wohl gemerkt, dass etwas in der Luft lag und war sehr neugierig. Die zwei Jahre, die Elise Treviranus bei uns war, brachten oft Meinungsverschiedenheiten, später aber eine herzliche Freundschaft, der ich mein Lebensglück zu verdanken habe. Ich war häufig in Schieder und hatte dort wiederholt Euren Vater, Elisens Onkel, den ich schon in Bückeberg kennen lernte, wiedergesehen. Zwar sah ich nur mit Teilnahme und Verehrung zu ihm auf und hatte sein munteres Wesen gern, ohne weiteres dabei zu denken. Wie Euer lieber Vater mir später erzählt hat, ist seine Neigung entstanden, als ich als 17jähriges Mädchen einmal von Detmold aus zu kurzem Besuch in Schieder war. Bestärkt war er in seiner Neigung durch eine Aeußerung seiner lieben alten Mutter, die ich öfters in



August Lohmeyer 1854

Rinteln besucht und sehr gern hatte. Die Familie hatte sehr den Wunsch, Vater möchte heiraten, da er schon seit 1847 die Pachtung der Domäne Falkenhagen hatte. Es hatte deshalb an Ermahnungen nicht gefehlt. Der Wink der Mutter und die eigene Neigung haben ihn lange beschäftigt, er hat mit seiner Schwester Sophie oft seine Herzenswünsche besprochen. Es wurde verabredet, mich für einige Wochen nach Schieder einzuladen. Ich folgte der Einladung mit Freuden und traf Anfang Juli 1854 in Schieder ein. Trotz der vielen Besuche und des lebhaften Verkehrs mit Schieder war ich mir über die Absichten Eures lieben Vaters nicht klar; er nahm sich auch sehr zusammen, da seine Schwester wünschte, er möchte mich ruhig wieder abreisen lassen und dann an meine Mutter schreiben oder selbst kommen. Am Abend vor meiner Abreise war das Herz mit der kühlen Ueberlegung durchgegangen, ich gab mein Jawort, und wir waren am 20. August abends ein glückliches Paar. Meine Mutter gab mit Freuden ihre Einwilligung, da sie genug von der Tüchtigkeit und Liebenswürdigkeit Eures Vaters gehört hatte. Er ist ihr in der Tat

der liebenswürdigste und treuste Sohn geworden. Meine Mutter ging auf den Wunsch meines lieben August ein, die Vorbereitungen zur Hochzeit zu beschleunigen. Sie konnte mich im Herbst mit Schwester Sophie nach Falkenhagen begleiten, in meine neue Heimat. Mit ganz anderen Gefühlen betrat ich nun das alte Haus, in dem wir zusammen einige glückliche Tage verlebten. Wohl kamen mir manchmal Zweifel, ob es mir, die ich noch so jung und unerfahren war, gelingen würde, Euren lieben Vater so glücklich zu machen, wie er es verdiente. Dann suchte und fand ich Kraft im Gebet.

Am 16. Januar 1855 war unsere Hochzeit, an der leider meine liebe Mutter wenig teilnehmen konnte. Während der Trauung, die von Pastor Krücke, später Superintendent in Langenholzhausen, gehalten, im Wohnzimmer des elterlichen Hauses stattfand, lag die liebe Mutter nebenan im Bett. Erst am Abend stand sie für kurze Zeit auf und sass bei uns im Esszimmer. Immer steht mir ihr elendes, trauriges Gesicht vor Augen, das mir den Abschied schwer machte.



Nach einer Reise von 4 Tagen zogen wir in unser Heim ein. Die Reise wurde abgekürzt wegen Schnee und Kälte und war nicht ohne Beschwerden. Wir fuhren mit der Post von Hannover um 12 Uhr mittags ab über Hameln, Pyrmont und kamen gegen 1/2 2 Uhr nachts halberfroren in Rischenau an. Eine Postkutsche brachte uns nach Falkenhagen, wo unsere Anmeldung nicht angekommen war. Wir fanden alles im tiefsten Schlaf, alles kalt und dunkel, kurz der frostigste Empfang, den man sich denken kann. Doch lag die Schuld an der schlechten Postverbindung, nicht an unseren Leuten, die schöne Kränze gebunden und den Hausflur mit einem „Willkommen“ geschmückt hatten.

Trotzdem es mir anfangs recht schwer wurde, mich in den grossen Haushalt einzuleben und mit den vielen Leuten zu verkehren, bin ich doch von Anfang an eine sehr glückliche Frau gewesen. Mein lieber August musste sehr viel Geduld mit mir haben und half mir überall zurecht. Täglich lernte ich mehr sein treues, liebevolles Herz kennen, welches für jeden Bittenden Trost und Rat hatte, und ich konnte in Wahrheit sagen: „Ein getreues Herze wissen“ u. s. w.

Wenn ich mir meine damalige Unerfahrenheit zurückrufe, muss ich dankbar auch meiner lieben Schwägerin Sophie Treviranus gedenken, die wie eine Mutter zu mir war und mir in rührender Weise mit Rat beigestanden hat. Jede Woche kam sie zu uns auf einen Nachmittag, dann wurden alle die nötigen häuslichen Arbeiten beraten, es wurde nachgesehen, was mit dem Flachs und dem gesponnenen Garn zu machen sei, und beruhigt und getröstet freute ich mich immer auf das Wiederkommen der treuen mütterlichen Freundin. Um Pfingsten hatten wir die unbeschreibliche Freude, unsere liebe Mutter nach langer Krankheit soweit genesen zu sehen, dass sie mit Schwester Sophie zu uns kommen konnte. Die Ruhe und die schöne Waldluft taten ihr sehr gut, sie blieb 9 Wochen. Als uns am 12. November⁶ durch Gottes Gnade unser liebes ältestes Töchterchen geboren wurde, da kamen Mutter und Schwester wieder und pflegten mich aufs Allerbeste. Mit welcher Freude Euer lieber Vater und ich unser Kindchen begrüßten, wie dankbar wir dies köstliche Gottesgeschenk hinnahmen, könnt Ihr uns alle nachempfinden. Unsere liebe Mutter und Schwester blieben noch bis nach der Taufe, in der das Kind die Namen der beiden Grossmütter, Marie und Wilhelmine, erhielt. Der Abschied wurde mir sehr schwer, ich

glaubte ihren Rat für unser Kind noch so nötig zu haben. Doch durften wir sie bei der rauhen Luft in unseren Bergen nicht zurückhalten. Durch Vaters Fürsorge bekam die kleine Marie eine treue Wärterin, die alte Liesbeth, an welche sich die Jüngeren von Euch wohl kaum erinnern können.

So glitt unser Leben glücklich und gleichmässig dahin. Ich hatte mich nun in den Haushalt und in die Wirtschaft eingelebt und teilte meines lieben Gatten Freuden und Sorgen. Dem Herrn sei Dank, dass die ersteren überwogen! Wenn auch mein lieber Mann namentlich in der rauhen Jahreszeit sich sehr schonen musste und viel an Husten und und nervösem Kopfschmerz litt, so hatten wir nach sorgenvollen Tagen doch immer wieder unendlich viel Grund zum Danken. Unsere Marie entwickelte sich geistig und körperlich schnell und war an ihrem dritten Geburtstage, zu dem sie sich ein lebendiges Wickelpüppchen gewünscht hatte (es stellte sich auch noch einige Stunden vorher ein), ein lebhaftes Plappermäulchen. Das kleine Wesen, welches uns durch Gottes Gnade geschenkt war, hat uns bis zum vierten Monat viel Sorge gemacht und war recht kümmerlich. Aber es war doch ein guter Kern in dem zarten Körper unserer Emilie Sophie, wie sie nach den beiden ältesten Schwestern ihrer Eltern getauft wurde. Wieder war meine gute

⁶ 1855

Schwester Sophie meine getreue Gehilfin und Pflegerin; Mutter hatte der kalten Jahreszeit wegen die Reise nicht machen dürfen.

Beim Rückblick auf unser glückliches Heim muss ich auch der lieben Freunde gedenken, mit denen wir so manche genussreiche Stunde verbracht haben. Da waren vor allen ausser den lieben Verwandten in Schieder von Ditfurths in Schwalenberg, mit denen uns eine herzliche Liebe und Freundschaft verband und die in jeder Not und jeder Freude uns ihre Teilnahme reichlich bewiesen haben. Ebenso die lieben Freunde und Nachbarn in Polle, unter denen uns Oberförster Rautenbergs und Pastor Gerkens am nächsten standen. Auch unser guter Pastor Wrede, der gerade



gegenüber in der kath. Pfarre wohnte und fast täglich bei uns vorsprach, muss hier genannt werden. Er ist uns gleichfalls ein treuer Freund gewesen und hat mich noch kurz vor seinem Tode in Detmold besucht.

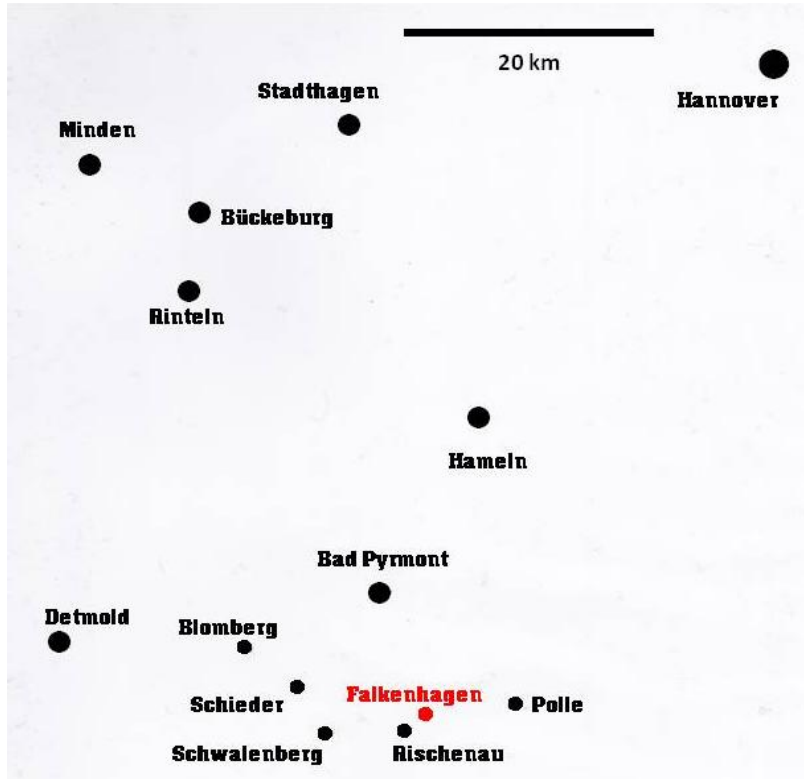
In der Wirtschaft trug die treue Arbeit Eures Vaters gute Früchte. Bei grossem Fleiss und Sparsamkeit konnte alljährlich etwas zurückgelegt werden. So wurde der Grund zu dem in treuer Arbeit erworbenen Vermögen gelegt. So sparsam Vater aber auch für sich war, so hatte er doch immer eine offene Hand zum Helfen, und kein Notleidender ging ungetröstet von ihm. Wo er einzelnen oder ganzen Wirtschaften helfen konnte mit Rat und Tat, scheute er keine Mühe, aber er mochte nicht, dass etwas gemerkt wurde und liess die rechte Hand nicht wissen, was die linke tat. (Zusatz von K. L.⁷: Mutter erzählte uns, Vater habe einmal nach einem guten Jahresabschluss 4 Louis d'or in den Opferstock der Kirche gelegt. Damit aber niemand merken sollte, dass die in der kleinen Gemeinde auffallende Gabe von ihm herrührte, habe er sie in schlechtes Papier gewickelt und mit verstellter Hand darauf geschrieben: „for fir arme witwen“).

⁷ K. L.: Karl Lohmeyer, Georgis jüngster Sohn. Er hat diesen Bericht offenbar ursprünglich auf- oder abgeschrieben.

Sehr schmerzlich haben wir es oft entbehrt, dass der derzeitige ev. Pastor in seinen Predigten so wenig für Herz und Gemüt bot, sodass wir nur gewohnheitsmässig zur Kirche gingen. Dennoch fehlte Euer lieber Vater fast keinen Sonntag, um andern kein

böses Beispiel zu geben. Der Verkehr mit dem ev. Geistlichen war auch nach einigen Jahren völlig abgebrochen, da bei dem sonderbaren Wesen des Pastors kein herzlicher Umgang möglich war. An der Frau des ev. Lehrers und Küsters hatten wir alle eine treue mütterliche Freundin, die uns alle auf betendem Herzen trug und die im Leben und im Sterben eine treue Nachfolgerin ihres Heilands gewesen ist.

Im Jahre 1859, am 17. 7., schenkte Gottes Gnade uns unsern ersten Sohn, ein überaus kräftiges Kind, welches aber die Kraft seiner Mutter sehr mitgenommen hatte. Ich konnte mich lange nicht erholen und erfreute mich in dieser Zeit doppelt der treuen Pflege von Mutter und Schwester. Im folgenden Frühling, nachdem unser kleiner Heinrich recht kräftig herangewachsen war, besuchten wir nochmals, wie schon in früheren Jahren, mit den drei Kindern und der alten Liesbeth die lieben Grossmütter in Rinteln und Bückeburg. Diese Reisen waren immer eine grosse Freude. Euer Vater, der sich nicht gern von der Wirtschaft traute, auch in der Stadt nicht lange Ruhe hatte, brachte uns dann hin und holte uns auch wieder ab. Wir fuhren mit unserm Wagen den schönen Weg über Pymont nach Hameln. Dort wurde Mittag gemacht, unsere Pferde zurückgeschickt und für die Weiterfahrt



nach Rinteln Postpferde genommen. Auf dieselbe Weise wurde die Rückreise gemacht.

Meine liebe Mutter war im Jahre 1861 zu meinem Bruder nach Stadthagen übergesiedelt. Im Herbst 1864 starb die liebe Mutter⁸ in Rinteln im 86. Jahre an Altersschwäche, nachdem sie noch bis ans Ende geistig sehr frisch gewesen. Sie war eine liebevolle, herzengute Frau, schlicht und wahr, von klarem Verstand und praktischem Blick. Mich hat sie stets mit grosser Liebe umgeben, und ich habe mich vom ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft zu ihr hingezogen gefühlt.

Im Frühling 1861 machte ich mit meinem lieben August eine kleine Reise nach Berlin und Potsdam; wir hatten unsre Kinder mit der alten Liesbeth zu Mutter gebracht and genossen dankbar die Ausspannung und alles Schöne, was sich uns bot. Leider waren, als wir nach Bückeberg zurückkehrten, im Hause bei Mitbewohnern die Masern ausgebrochen, und wir



**Marie, Heinrich, Emilie ca.
1867**

mussten eiligst abreisen. Die Kinder waren aber noch nicht angesteckt und kamen alle wohl zu Hause an. Ich nahm von Bückeberg Alma Höcker (Treviranus), die Tochter meiner Schwester Emilie mit. Sie sollte in Falkenhagen die Landluft geniessen und sich im Haushalt beschäftigen.

Im Herbst 1861 stellte sich wieder ein Töchterchen ein, aufs freudigste begrüsst von Eltern und Geschwistern. Unsere kleine Elisabeth war aber auch ein besonders liebliches Kind, und jeder hatte seine Freude an ihr. Zugleich mit dem vierten Kindchen hielt ein anderer Gast seinen Einzug, die edle Musika, die seitdem fleissig bei uns gepflegt wurde. Ich hatte schon lange in meiner Haushaltskasse gespart, um ein Klavier anschaffen zu können; denn wenn wir auch beide leider nicht spielen konnten, hatten wir doch grosse Freude an der Musik und konnten uns von

anderen vorspielen lassen. Inzwischen hatte Marie auch angefangen zu lernen, und zwei junge Lehrer aus der Nachbarschaft kamen abwechselnd, um sie nachmittags eine Stunde zu unterrichten.

⁸ Georgines Schwiegermutter: Marie Lohmeyer, geb. Pollmann (Lebensdaten laut Ahnenpass: 6. Juni 1777 – 28. Oktober 1860)

Eine grosse Freude war uns immer der Besuch von lieben Freunden und Verwandten, die sich in dem alten Hause bald wohl fühlten. Meine liebe Schwester Sophie, die Lieblingstante der Kinder, meine treue Pflegerin, blieb weiter bei uns bis nach der Taufe unseres kleinen Herzchens und wurde ihre Patin.

In dem folgenden Jahre erfreuten wir uns wieder des Besuchs der lieben Mutter und Schwester. Im Herbst 1862 nahmen wir eine Lehrerin, da die beiden Aeltesten nun schon mehr beschäftigt werden mussten.

Als im nächsten Jahre wieder ein schwarzes Mädchen ohne viele Umstände seinen Einzug bei uns hielt, war unsere Freude so gross wie bei dem ersten Kindchen. Mit jedem zog immer neue Freude und neuer Segen bei uns ein. Ich habe auch selten einen Mann gesehen, der sich so viel an seinen Kindern freuen konnte, der so völlig ein Kind mit ihnen war, wie mein lieber Mann. Sein schönstes Vergnügen war es, wenn er abends eines von den Kleinen, wenn sie noch wach waren, aus dem Bett holen konnte, um es im Zimmer in die Sofaecke zu setzen. Das hatte dann häufig zur Folge, dass die Kleinen über den Schlaf hinwegkamen und nicht wieder in ihr Bettchen wollten. Ich war nach den meist unruhigen Tagen froh, wenn die Kinder abends zur Ruhe waren,

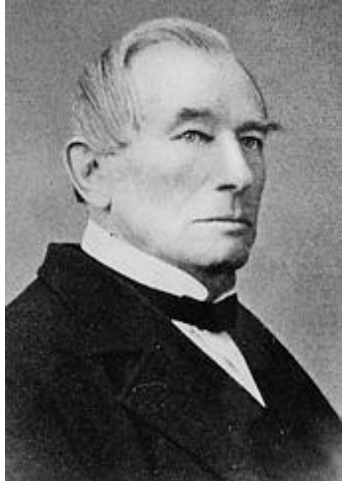
und da gab es denn wohl mal eine kleine Meinungsverschiedenheit unter uns.

Als unsere kleine Wilhelmine ihren zweiten Geburtstag feierte, war der Vater mit Marie in Norderney zur Kur. Marie war sehr rasch gewachsen und blass, und da der Vater sich freute, an dem ganz verständigen Töchterlein schon Gesellschaft zu haben, benutzten wir mit Freuden die Gelegenheit, Marie diese Erfrischung durch die Seeluft zu gewähren. Wie gern wäre ich mit ihm an der See gewesen, zu der mich immer ein brennendes Verlangen zog. Aber daran war nicht zu denken. Wir konnten Haus und Hof nicht so lange allein lassen; aber von Bückeberg durfte ich meine lieben Reisenden abholen. Wir nahmen dort teil an der Hochzeit von Alma Höcker und Gottfried Treviranus, die sich bei uns in Falkenhagen kennen und lieben gelernt hatten.

Eine ernste Streitfrage, der erste Ehezwist zwischen uns, wie Euer Vater sagte, betraf die Namen unseres zweiten Sohnes, der uns als eine verspätete Weihnachtsgabe am 27. Dezember 1865 durch Gottes Gnade geschenkt wurde. Mein erster Gedanke bei seiner Geburt war: „Wenn er doch würde wie sein Vater!“ und mein Wunsch erklärlich, ihn nach dem selben nennen. Der Vater dagegen wollte ihn nach mir Georg genannt haben, gab jedoch

meinem Wunsche nach und hat nachher oft scherzhaft gesagt: „Da hat die Frau wieder ihren Willen gekriegt!“ Das war sonst glücklicher Weise nicht der Fall. Ich fühlte meines lieben Mannes Einsicht und Erfahrung weit über mir stehen und fügte mich seinen Wünschen in allen Fällen mit Freuden.

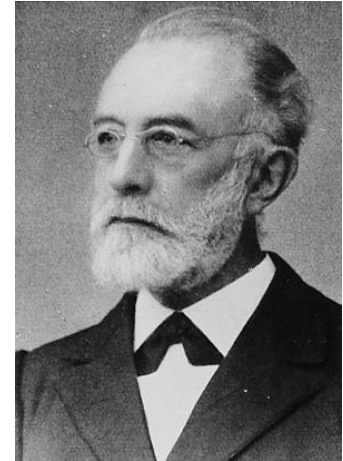
Das folgende Jahr (1866) brachte mancherlei Sorgen. Zuerst lagen alle sechs Kinder an Masern krank. Nachher war der kleine August infolge von Rippenfellentzündung lange Zeit in grosser Gefahr. Es sind Jahre nötig gewesen, ehe der kleine schwächliche Körper die Folgen der Krankheit überwand,



**Hofrat Karl Piderit
(1797–1876), Gründer
des Detmolder
Krankenhauses**

Im März 1867 legte sich mein lieber Mann mit einer schweren Lungenentzündung. Ich hatte noch nie einen so heftig fiebernden Kranken gepflegt und war in grosser Sorge um das teure Leben. Dennoch gab mir Gott die Kraft, äusserlich ruhig zu bleiben und in ihm immer wieder Kraft zu finden. Der Wunsch meines lieben Kranken, mit Onkel Hofrat Piderit über

seinen Zustand zu sprechen, veranlasste mich, den damals schon bejahrten Mann um einen Besuch in Falkenhagen zu bitten. Er war leider verhindert und schickte seinen Sohn Theodor, dessen ruhiger, klarer und verständiger Zuspruch meinen lieben August beruhigte und mir ein grosser Trost war. Eine lange, oft noch sehr sorgenvolle Zeit der Genesung folgte. Als aber der Frühling seinen Einzug hielt, durften wir uns der neugeschenkten Gesundheit des lieben Vaters von Herzen freuen, und ich begrüsst den Lenz so dankbar und glücklich wie noch nie. Eine immer neue Quelle der Freude und des Genusses war für uns der schöne Garten, den der liebe Vater aus einer wüsten, sumpfigen Wiese geschaffen und sehr geschmackvoll angepflanzt hatte. Wie wir uns in diesem Jahre, in welchem wir einander neu geschenkt waren, der Blütenpracht erfreuten, könnt Ihr Euch denken.



**Theodor Piderit (1826–
1912), Mediziner und
Schriftsteller**

Im Juni dieses Jahres (1867) machten wir mit unsern lieben Freunden Dittfurth, die auch durch längere Krankheit einen sorgenvollen Winter gehabt hatten, und drei jungen Damen eine sehr vergnügte Fahrt nach Cassel und Thüringen und kehrten recht erfrischt von der Reise heim.

Im folgenden Jahre, am 30. März 1868, schenkte Gottes Güte uns den dritten Sohn, unsern lieben Karl, an dem der Vater noch viel Freude gehabt hat und der durch sein fröhliches Gemüt aller Liebling war. Die erste Lehrerin unserer Kinder, Frl. Stechow, hielt unsern kleinen Karl am zweiten Pfingsttag 1868 noch über die Taufe und verliess uns dann. An ihre Stelle trat Martha Averdieck, die wir alle bald sehr lieb gewannen und die mir und Euch allen bis heute eine treue Freundin gewesen ist.

Unser Leben war reich an Arbeit, aber noch reicher an Freude. Die fröhliche Entwicklung der Kinder und ihr sorgloser, bescheidener Sinn brachten uns Eltern eine Fülle von Freude. Wohl blieben auch die Sorgen nicht aus, und allerlei Unarten und Fehler waren



Martha Averdieck

zu bekämpfen. Aber es ist ja der Vorzug der Erinnerung, dass sie die trüben Stunden vergessen lässt und die glücklichen festhält.

Das Jahr 1870 brachte für unsere Elternherzen schwere Stunden. Unsere liebe Marie sollte uns verlassen, um in Detmold die Schule und den Konfirmationsunterricht zu besuchen. Da zu Ostern alle Kinder den Keuchhusten bekamen, musste ihre Abreise bis Pfingsten, bis auch sie von dem Husten geheilt war, verschoben werden. So konnte meine schon ganz verständige Aelteste mich und das kleine, am 1. Mai 1870 angekommene Schwesterchen pflegen, ein winziges Püppchen, an dem wir aber alle grosse Freude hatten. Am zweiten Pfingsttag wurde unsere kleine Martha getauft und nach ihrer Pate Martha Averdieck genannt.

Wir zogen mit unsern acht Kindern zur Kirche, wo das Schwesterchen getauft wurde, und fühlten uns übergücklich und überreich. --

Ach, wir ahnten nicht, was schon das nächste Pfingstfest uns bringen sollte! Zunächst kam der Abschied von Marie, der uns beiden sehr schwer wurde; sie war so recht der Liebling des Vaters, und ich muss sagen, dass ich fast krank war vor Sehnsucht nach dem lieben Kinde. Sie war in der Familie des Hoftierarztes Meyer aufs beste aufgehoben und mit viel Liebe umgeben. Dennoch hat auch Marie in dem Jahre die Sehnsucht nach der Heimat nie ganz überwunden.

Auch in unsern stillen Winkel brachte das Kriegsjahr manche Sorge und Aufregung. Neben der Teilnahme für unser ganzes Heer trugen wir mit unsern lieben Schwalenberger Freunden v. Ditfurths die Sorge um Leben und Gesundheit von drei im Felde stehenden Söhnen. Fleissig gingen Sendungen nach dem Kriegsschauplatze ab, und für die Aerzte einer Sanitätskolonne, die zwei Tage bei uns in Quartier lag, wurden immer wieder Geldsendungen, Verbandsachen, Strümpfe u. s. w. gesammelt. Sobald eine Depesche

mit einer Siegesnachricht kam, wurden die dazu angefertigten Fahnen ausgehängt zur Freude der Kinder, die dann gern des Sieges wegen eine Freistunde beanspruchten, was aber nur selten gestattet wurde. Mit herzlicher Freude denke ich an die Begeisterung, mit der wir in unserm stillen Weltwinkel die schönen

Kriegslieder sangen, unser siegreiches Heer mit unsern Segenswünschen begleiteten und die grossen Ereignisse mitfeierten bis zum Friedensschluss am 3. März.

Am 1. April war die Konfirmation unserer lieben Marie. Wir fuhren am Sonnabend nach Detmold mit Fr. Averdieck und Emmy und gingen mit unserm lieben Kinde zur Vorbereitung auf das hlg. Abendmahl. Tiefbewegt und mit innigem Dank gegen den treuen Gott, der unser liebes Kind so treu bewahrt hatte, feierten wir den Tag der Konfirmation mit Meyers, die den innigsten Anteil an unserer Freude nahmen. Wir durften nun unser liebes Kind bald wieder daheim erwarten und freuten uns innig darauf. Leider stand uns aber eine neue Trennung bevor.



**Georgines Mutter Wilhelmine
Wippermann ca. 1870**

Heinrich hatte schon länger lateinischen Unterricht bei dem jungen kath. Geistlichen gehabt, musste nun aber, da er fast 12 Jahre alt war, aufs Gymnasium und kam nach den Osterferien zu einem sehr gut empfohlenen Lehrer nach Detmold. Da gab es denn einen neuen fühlbaren Trennungsschmerz und eine Lücke im Familienkreise.

Die nun folgende Zeit hat sich mir unauslöschlich eingepägt, dass ich fast noch von jedem Tage genauen Bericht erstatten könnte. Ich muss daher die der Krankheit Eures Vaters vorhergehenden Wochen ausführlich beschreiben.

Auf Wunsch meines lieben August rüstete ich Anfang Mai zu einer Reise nach Mutter, der das Reisen schon schwer wurde und die sehr das Verlangen hatte, mich zu sehen. Ich wollte Elisabeth mitnehmen und fuhr mit ihr nach Schieder, wo wir die Nacht bleiben und am andern Morgen früh mit der Post von Blomberg nach Rinteln und Bückeburg fahren wollten. Als ich mit Elisabeth abends spät von einem Besuche bei meiner lieben Schwägerin Sophie heimkehrte, um bei Alma und Gottfried zu schlafen, flog mir im Garten ein Maikäfer ins Auge, hakte sich mit seinen Füßen darin fest und verursachte mir einen sehr heftigen Schmerz, der sich während der Nacht sehr steigerte und mich so elend machte,

dass an ein Weiterreisen nicht zu denken war. Ich bat Gottfried, mich nach Hause bringen zu lassen, und fuhr in Schwalenberg bei unserm Arzte vor, der eine starke Entzündung fand und allerlei Mittel verordnete. Das einzige, was mich bei der Sache bekümmerte, war, dass sich mein lieber August erschrecken würde und meine liebe Mutter sich vergeblich auf mein Kommen gefreut hatte. Wie habe ich nachher noch bis heute dankbar Gottes wunderbare Fügung gesegnet. Wie ist mir grade diese Zeit, wo meines lieben August sorgsame, liebevolle Pflege mich meine Schmerzen vergessen liess, eine köstliche Erinnerung. Ich musste nur immer denken: „Gott sei Dank, dass ich bei meinen Lieben bin!“ Auf Vaters Wunsch blieben meine Koffer gepackt, da ich gleich nach meiner Genesung reisen sollte. Letztere verzögerte sich bis kurz vor Pfingsten, und ich wollte natürlich den ersten Besuch unseres lieben Heinrich, auf den wir uns so sehr freuten, nicht versäumen. Die Tage, an denen ich mich nun wieder mit dem lieben Vater an der Frühlingspracht und dem schönen Stand der Saaten freuen konnte, sind mir unvergesslich. Am Freitag vor Pfingsten fuhr Martha Averdieck zu einem längeren Besuch nach Hamburg zu den Verwandten. Am Nachmittag fuhren wir Eltern mit Marie nach Schwalenberg, um unsern lieben Jungen, der mit Kurt v. Ditfurth von Detmold kam, abzuholen. Und wie glücklich waren wir, als wir mit unseren beiden Kindern im schönsten Mondschein

heimfahren, wie fröhlich frisch war der gute Vater, sodass Frau v. Ditfurth noch ihre Freude darüber aussprach. Nie wieder im Leben habe ich es so erfahren, dass nur ein Schritt von der höchsten, reinsten Freude bis zum tiefsten Leide ist. Am Sonnabend war ich früh aufgestanden, um die Festkuchen zu backen, und kam erst gegen 10 Uhr aus dem Backhause zurück. Auf meine erste Frage nach meinem lieben Manne wurde mir gesagt, er habe sich mit Kopfschmerzen zu Bett gelegt. Das war nun bei ihm, der sehr viel an nervösem Kopfschmerz litt, nichts Ungewöhnliches. Und doch befahl mich gleich eine grosse Angst. Ich fand meinen lieben Mann recht leidend und von Fieberfrost geschüttelt. Dass es Lungenentzündung werden würde oder schon war, wusste ich gleich. Mit dieser Wahrnehmung kam eine Angst und Trostlosigkeit über mich, deren ich mich nicht erwehren konnte. Ich wusste ja, dass das teure Leben in Gottes Hand stand und dass er auch noch Wunder tun konnte. Aber ich konnte mich nicht zu dem frohen Glauben aufschwingen, der mich



August Lohmeyer

so wunderbar stärkte, als ich vor Jahren in derselben Sorge war. Der am 1. Pfingsttag berufene Arzt sah die Krankheit gleich sehr ernst an und versprach mir, am nächsten Tag mit Onkel Hofrat, der in Schieder war, Rücksprache zu nehmen. So hatte ich doch die Beruhigung, dass alles geschah, was ärztliche Hilfe vermochte; aber meine bange Ahnung verliess mich nicht, auch als am Mittwoch der liebe Kranke ruhiger wurde und ich Heinrich wieder nach Detmold abreisen liess. Einige Male musste ich die Kinder alle an das Bett des lieben Vaters bringen, aber da er seines Kopfes wegen sehr empfindlich war, konnte er sich nicht lange an ihnen freuen. Am Freitag liess der Husten nach, die geschwächte Lunge hatte nicht mehr die Kraft, den Schleim herauszubringen. Der Kranke phantasierte viel und war sehr unruhig. Zwischendurch kannte er mich auch wieder und sah mich mit seinen treuen Augen liebevoll an. Einmal sagte er: „Du bist immer eine gute Frau gewesen.“ Es war die letzte Nacht. Ich musste ihm oft sein Lieblingslied „Befiehl du deine Wege“ vorlesen, und bei der Schlusstrophe „So führen unsre Wege gewiss zum Himmel ein“ drückte er mir herzlich die Hand. Er sprach wenig von seinem Ende und war meistens unklar. In der

früheren schweren Krankheit musste er sich entschieden kränker fühlen. Er sprach damals viel vom Sterben und hatte mir allerlei Anweisungen gegeben, die mir nachher von grossem Wert waren. Gegen 5 Uhr morgens am 3. Juni wurde die Atemnot stärker, ich liess Marie wecken, wir beide horchten auf jeden Atemzug und fühlten das Nahen des Todes. Gegen 7 Uhr hatte mein geliebter Mann, Euer treusorgender Vater, ausgelitten. Ich befahl seine Seele dem treuen Heiland, der auch für ihn die Bitterkeit des Todes getragen und uns dorten eine Stätte bereitet hat.

Der treue Gott gab mir Kraft, dass ich die nötigsten Briefe schreiben und anordnen konnte, was vor der Hand zu tun war. Gottfried Treviranus bat ich, mir Heinrich von Detmold zu holen. Er kam gleich zu mir, und Alma hatte den Liebesdienst übernommen, meinem armen Jungen den schweren Verlust mitzuteilen und ihn herzu zu bringen. Auch Herr v. Ditfurth, der in der Krankheit fast täglich kam, mir Mut einzuflössen und mich durch seine Teilnahme aufzurichten, kam gleich auf die Trauernachricht hin. Die Treue, die mein August seinen Freunden im Leben gehalten, hat sich in Tagen der Trauer reichlich an mir und den Kindern gelohnt. Was Liebe und Teilnahme an Trost zu spenden vermochten, haben wir in vollem Masse erfahren. Von den Kindern war eigentlich nur Marie gereift genug, um die ganze Grösse des Verlustes mit mir zu

fühlen. Die andern weinten wohl bitterlich, aber was sie an dem lieben Vater verloren hatten, konnten sie noch nicht verstehen. Meine liebe Emmy war mit ihrem bekümmerten Herzen in den Wald gegangen und hatte aus ihrem Testament Trost gesucht und gefunden in dem Spruche: „Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen!“ Diesen Spruch brachte sie mir zum Trost, und für den lieben Vater hatte sie ein Sträusschen Feldblumen, die er so liebte, gesammelt und legte sie in seine Hände. Von den nächsten Tagen habe ich nur noch die Erinnerung des furchtbar auf mir lastenden Schmerzes und das Gefühl des gänzlichen Verlassenseins. Leider konnte ich es in seinem ganzen Umfange noch nicht fassen und meinte immer noch, die liebe Stimme meinen Namen rufen zu hören.

Unsere liebe Martha Averdieck kam auf die Trauernachricht sofort von Hamburg zurück, widmete sich freundlich den Kindern und tat mir durch ihre Teilnahme sehr wohl; sie hatte ja den Heimgegangenen auch so lieb gehabt. Mein lieber Bruder Heinrich kam auch zur Beerdigung, die am 6. Juni unter allgemeiner Teilnahme aus allen Kreisen stattfand. Einen Nachruf, den ein Freund Eures Vaters in die landwirtschaftliche Zeitung eingerückt hatte, lasse ich hier folgen:

Am 3. Juni beendete seine irdische Laufbahn der Domänenpächter August Lohmeyer zu Falkenhagen im Fürstentum Lippe. Derselbe hat dort seit 1847 in Segen gewirkt und die ihm anvertraute Pachtung stets im Sinne eines guten Pächters musterhaft verwaltet, d. h. keines solchen, der nur gepachtet hat, um Geld zu erwerben, sondern eines Ehrenmannes, welcher durch gutes Beispiel in rationeller Bewirtschaftung seines Bodens in Verbindung mit einem nützlichen, angenehmen und gewissenhaften Ratgeber, braven Familienvater und weisen Haushalter zum Segen für die Umgegend voranleuchtet und sich dadurch Verdienste um sein Vaterland erwirbt. Mit den Seinigen betrauern zahlreiche Freunde und Schüler, welche er zu Landwirten herangebildet hat, diesen harten Verlust.
gez. Oekonomierat Caesar.

Schon am nächsten Morgen ordnete ich mit meinem Bruder die vorhandenen Papiere und überlegte, so schwer es mir wurde, welche Schritte für unsere Zukunft zu tun seien. Mein lieber Mann hatte oft und eindringlich betont, dass ich, wenn er stürbe, nicht in Falkenhagen bleiben könne, da eine Frau allein auf die Dauer der Aufgabe, ein Gut mit Erfolg zu bewirtschaften, nicht gewachsen sei. So schwer mir auch die Trennung von der geliebten Heimat wurde, so war ich doch ganz damit einverstanden, das Gut

möglichst bald abzugeben. Ich fühlte zu deutlich mein Unvermögen und wollte mich lieber in kleinen, beschränkten Verhältnissen ganz der Erziehung meiner Kinder widmen. Es wurden dann in nächster Zeit durch meinen Bruder die nötigen Schritte getan und die Rentkammer gebeten, das Gut an einen zuverlässigen Pächter, der in meinen Kontrakt eintrat, abgeben zu dürfen. Nach endlosen Schreibereien und wiederholten



persönlichen Vorstellungen meines Bruders bekam ich endlich im Dezember die Zusicherung, dass die Pachtung im Februar an Herrn v. Roeder, den Neffen von Herrn v. Ditfurth, abgegeben werden könne. Mit innigem Dank gegen den treuen Gott muss ich rühmen, dass er mir bei aller tiefen Traurigkeit, bei allen auf mir ruhenden Arbeiten und Sorgen täglich aus seiner Fülle Trost verliehen hat. Ich konnte bei allem Weh mit den Kindern, denen ich ja nun so viel zu

ersetzen hatte, das Weihnachtsfest in der gewohnten Weise feiern und auch, wie früher, den Kindern der Tagelöhner eine Bescherung aufbauen. In den Ferien war Heinrichs Besuch immer eine grosse Freude für uns alle. Leider hatte der arme Junge 8 Tage nach dem Tode des Vaters auch den Tod des Lehrers, bei dem er zu Hause war, zu beklagen. Dadurch fehlte die stramme Zucht und die Nachhilfe bei den Arbeiten; körperliche Schlawheit kam dazu, sodass ich um sein Fortkommen in der Schule rechte Sorge hatte.

Vom ersten Augenblick an war mir bei der Wahl des neuen Wohnortes Detmold als der geeignete Platz erschienen; ich konnte mich dort, wo zahlreiche Verwandte sich meiner freundlich annahmen und Marie und Heinrich viele liebe Freunde hatten, am leichtesten gewöhnen. Ich mietete damals an der noch wenig angebauten Strasse nach Lage eine Wohnung, und als ich nach einigen Monaten Haus und

Lage zusagend fand, kaufte ich das Haus und habe diesen Schritt keinen Augenblick bereut.

Ich muss noch etwas zurückgreifen und Euch erzählen, dass bis zum letzten Augenblick Freunde und Verwandte sich unser herzlich angenommen haben. Die Uebergabe war zwar keine offizielle, es waren aber doch für den alten und neuen Pächter je ein Taxator, ein Schiedsmann und der Kommissar der Rentkammer und der Baurat längere Tage dazu nötig. Leider konnte mein lieber Bruder mir in den Tagen nicht beistehen, wie er

versprochen hatte; meine geliebte Schwester Sophie war kurz vorher an Lungenentzündung erkrankt und starb an den Folgen am 22. Februar. Mein Bruder konnte unsere durch den Verlust tiefgebeugte Mutter nicht verlassen.

Da ich in den Tagen der Uebergabe sehr in Anspruch genommen war, hatte ich die



Detmold, Lagesche Straße 55

Kinder am Tage vor dem Beginn derselben fortgebracht, und zwar die drei kleinsten zu unsern lieben Freunden Ditfurth und die drei grösseren nach Schieder zu Elise Maertens. Frl. Averdick und Marie blieben bei mir. Ich gehe über die Tage hinweg, die mir das Fortgehen aus der geliebten Heimat erleichterten. Ich fühlte mich dort ohne meine Kinder und unter all den Fremden schon ganz verlassen. Der schwerste Abschied war für mich der von dem lieben Grabe, welches ich täglich besucht hatte, von dem Garten, in dem ich so glückliche Stunden verlebt hatte und an den sich tausend Erinnerungen an den lieben Heimgegangenen knüpften.

Am 25. Februar 1872 nachmittags 4 Uhr zog ich mit Marie hier in Detmold ein, schweren Herzens und körperlich recht müde.



Heinrich, auf den ich mich so gefreut, war uns entgegen gekommen, hatte uns aber verfehlt, und so war kein freundliches Gesicht zum Willkommen da. Aber der Herr half auch hier über die ersten schweren Tage hinweg, und am Sonnabend der ersten Woche konnte ich meine drei Jüngsten

Georgi mit Sohn Karl 1901

wieder bei mir haben. Am Montag kamen auch die drei älteren Mädchen von Schieder wieder. Wir waren anfangs im Raum sehr beschränkt. Ich denke noch mit Grauen daran, wie schwer es hielt, die vielen Sachen unterzubringen. Hätten mir nicht meine lieben Verwandten, Theodor und Anna Piderit, so freundlich einen Raum in ihrem Hause zur Verfügung gestellt, ich hätte nicht gewusst, was ich machen sollte.

Gleich am ersten Morgen besuchte mich auch der gute Onkel Hofrat Piderit, tröstete mich in meiner Bedrängnis und hat mir auch, so lange er lebte, wie ein treuer Vater und kluger Berater zur Seite gestanden.

Ueberhaupt habe ich von allen Freunden und Verwandten unendlich viel Liebe und Freundlichkeit erfahren, was ich ihnen in meinem und der Kinder Namen nie genug danken kann. Ich darf wohl sagen, dass mein Leben reich an Mühe und Arbeit war, auch blieben die Sorgen um die Gesundheit der Kinder und ihr Fortkommen nicht aus; aber ich durfte immer wieder erfahren, dass, „wo die Not am grössten, die Hilfe am nächsten“ ist, und muss mit innigem Dank bekennen: „Der Herr hat alles wohlgemacht!“ –



**Georgis Lohmeyers Kinder –
Aufnahme zu ihrem 50.
Geburtstag im Dezember
1884:**

**Hinten von links: Hugo
Flemming (Elisabeths Mann),
Heinrich, August,
Wilhelmine.**

**Vorn von links: Karl, Minna
Ebeling (Pflegetochter im
Haus Lohmeyer), Elisabeth,
Martha, Emilie mit Mann
Hermann Wilms, Marie**



Heute morgen 5 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden
im eben vollendeten 81. Lebensjahre unsere liebe Mutter

Georgi Lohmeyer, geb. Wippermann.

Detmold, den 22. Dezember 1915.

Marie Overbeck

geb. Lohmeyer, Lemgo

Hermann Wilms und Frau

Emmy, geb. Lohmeyer, Köln.

Heinrich Lohmeyer und Frau

Berta, geb. Hohenthal, Niedergöllschau.

Elisabeth Flemming,

geb. Lohmeyer, Hoheneggelsen.

Alexander Zeiss, Schwalenberg.

August Lohmeyer und Frau

Emma, geb. Benßler, Detmold.

Karl Lohmeyer und Frau

Minna, geb. Rohde, Brüssel.

Martha Lohmeyer, Detmold.

Die Beerdigung findet am 2. Weihnachtstage, nachmittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr,
vom Trauerhause, Lagesche Straße 55, aus statt. Trauerfeier vorher.

Kranzspenden sind nicht im Sinne der Entschlafenen.



Nachwort

Am 7. Oktober 1989, am Tage unserer „Goldenen Hochzeit“ also, erhielten wir, das Ehepaar Elisabeth und Helmut Schedukat-Kern, von unserem Neffen und meinem Patensohn Christoph Kern aus Cadenberge den schon kulturhistorisch so wertvollen Lebensbericht der Urgroßmutter meiner Frau mütterlicherseits leihweise ausgehändigt zum Abschreiben für unsere Familiengeschichte „Der Regenbogen“. Es sind Aufzeichnungen von Georgi Lohmeyer, geb. Wippermann (20. 12. 1834 – 22. 12. 1915), vorliegend in einer Schreibmaschinenabschrift (von K. L. – wann?) . Diese Kopie hat jedoch ein wesentlich größeres Format als Din A 4. Daher war ein normales Kopieren nicht möglich. Eine Verkleinerung erschien nicht zweckmäßig. So entschloß ich mich zur Abschrift mit Maschine. Trotz dieser in meinem Alter schon beschwerlichen Arbeit hatte ich viel Freude beim geruhsamen, „schrittweisen“ Lesen dessen, was Eure Urahne erlebt und erlitten hat; tauchte ich doch ein in eine längst vergangene Zeit, reflektierte ich die atemberaubenden Veränderungen seit gut

anderthalb Jahrhunderten, empfand ich die schmerzhaften Einschnitte der aus heutiger Sicht so unseligen, nutzlosen Kriege in das Dasein der damals Lebenden. – Beim Lesen dieser Aufzeichnungen einer Frau, deren Blut auch in Euren Adern rollt, werdet Ihr erkennen, daß unsere Vorfahren gleiche und ähnliche seelische Probleme zu verarbeiten hatten wie wir und unsere Nachkommen heute.

Ich habe mich bemüht, eine wörtliche Abschrift zu geben, einschließlich solcher sprachlichen Eigenheiten wie etwa den Gebrauch des Wörtchens „trotzdem“, für das wir heute bei Einleitung eines Nebensatzes „obwohl“ setzen würden. Die vom heutigen Gebrauch abweichende Groß- und Kleinschreibung wurde weitgehend beibehalten. Das früher maschinell übliche „ss“ für „ß“ wurde geändert. – Erstaunt war ich über die sorgsame Zeichensetzung. Abweichungen vom heutigen Gebrauch wurden geändert, wo das Verständnis des Satzinhaltes es verlangte.⁹

Eure Eltern erwarten keinesfalls, daß unsere Nachfahren bei der Hektik des beruflichen Lebens und so vielerlei Freizeitinteressen diesen Vorfahren-Bericht alsbald lesen. Wir, Eure Eltern, meinen

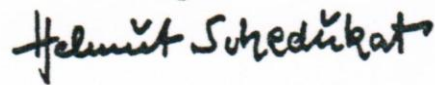
⁹ Da ich den Text neu gescannt habe, entschied ich mich für die exakte Übernahme der Schreibweise im Originalmanuskript. *Andreas Kern*

jedoch, daß das, was unsere Ahnen den Zukünftigen weitergeben wollten, nicht ganz in Vergessenheit geraten dürfe.

„Onkel Karl“ Flemming, ehemals Lehrer am Gymnasium in Detmold, er ist „Großmutter Kerns“ Bruder, unsere Bärbel ist sein Patenkind, hat in seinem eigenen Lebensbericht zurückgegriffen auf die Berichte seiner Großmutter Georgi Lohmeyer-Wippermann und seiner Mutter Elisabeth Flemming-Lohmeyer. Da ich Onkel Karls Bericht als Quelle für das entsprechende Kapitel über „Großmutter Kern“ verwende, verzichte ich auf Übernahme weiterer Berichte für unsere Familiengeschichte. Wir sind auch im Besitz von Aufzeichnungen des von Georgi Lohmeyer-Wippermann so oft genannten Hofrats Onkel Piderit (Georgi Wippermanns Mutter war eine geborene Piderit), Detmold, falls sich mal jemand dafür interessiert ... – Ich habe gestaunt über die Tatsache, daß so viele Vorfahren Eurer Mutter ihre Lebensgeschichte hinterlassen haben. Von ihnen kann meine Regenbogen-Leidenschaft allerdings nicht geerbt sein.

Itzehoe, im Oktober 1989

Euer Vater und Schwiegervater

A handwritten signature in black ink that reads "Helmut Schemkat". The signature is written in a cursive style with a small heart-like flourish above the 'u' in "Helmut".

Anhang

Eine Freundin unserer Großmutter

Georgine (Georgy) Lohmeyer geb. Wippermann,

1834 bis 1915

Neulich¹⁰ ließ mich eine Zeitungsnotiz aufmerken. Der Inhalt besagte Folgendes:

Bückeburgs ältester Gottesacker, der Jetenburger Friedhof, ist in einen Park verwandelt worden. Von den vielen hundert Grabdenkmälern sind nur wenige stehengeblieben. Zu ihnen gehört der Grabstein der Luise v. Lehzen, jener Pastorentochter aus Hannover, die das Schicksal dazu bestimmt hatte, Prinzessin Viktoria, die spätere Königin von England, zu erziehen.

¹⁰ Um 1960 verfasst.

Luise Lehzen wurde 1784 in Hannover als Tochter des Pfarrers der Stadtkirche Joachim Lehzen geboren. Sie kam 1820, also 36-jährig, nach England, um eine deutsche Prinzessin zu erziehen. Fünf Jahre später übernahm sie die Erziehung der späteren Königin Viktoria. Es muß ein sehr schönes Verhältnis zwischen der jungen Prinzessin und der in den Adelsstand erhobenen Baronin Lehzen gewesen sein. Davon zeugen viele Bemerkungen aus dem Tagebuch der Prinzessin. So schreibt sie nach dem Tode der Baroin über ihre geliebte Erzieherin: „Von meinem 5. bis zu meinem 19. Lebensjahr hat sie mir mit wunderbarster Selbstverleugnung und ohne sich auch nur einen freien Tag zu gönnen, ihr ganzes Leben geweiht.“

Zwei Jahre nach dem Regierungsantritt der jungen Königin Viktoria wurde die Baronin Lehzen pensioniert und kehrte in ihre Heimat zurück. Sie wählte die Schaumburglippisches Residenz,



**Baronin Lehzen,
gezeichnet von Victoria**

Bückerburg, zu ihrem Wohnsitz und konnte, dank ihrer hohen Pension, einen kleinen Hofstaat führen. Sie lebte in Bückerburg bis zu ihrem Tode 1870. Königin Viktoria ließ für Luise v. Lehzen den Grabstein errichten mit einer Marmortafel, auf der die Worte stehen:

Der treuen Führerin ihrer Jugend in dankbarer Erinnerung gewidmet von
Victoria, Königin von Großbritannien.

Unsere Großmutter Lohmeyer, geb. Wippermann, verlebte ihre Jugend in diesen Jahren in Bückerburg. Ihr Vater, Dr. jur. Konrad Wippermann, war Kanzleirat am Bückerburger Hof. Seine Tochter erhielt als Patenkind des Fürsten Georg den Namen Georgine. Zwischen der Familie Wippermann und der Baronin Lehzen hat ein enger freundschaftlicher Verkehr



bestanden. Besonders unsere Großmutter fühlte sich als junges Mädchen sehr zu der alten Baronin hingezogen, ja, sie hing mit inniger Liebe und Verehrung an ihr.

Als ich ein Kind war, hat mir Großmutter Lohmeyer oft davon erzählt. Sie schenkte mir, ihrem Patenkind, ein kleines Schmuckstück, das sie von ihrer mütterlichen Freundin

bekommen hatte, der es wiederum die Königin von England zum Geschenk gemacht hatte.



Der kleine Anhänger liegt vor mir. Es ist eine fliegende Taube, die über und über mit kleinen Türkissteinen besetzt ist. An den Flügeln und Schwanzenden sind kleine Perlen, und die Augen sind zwei winzige Rubine. Ich bin immer ganz stolz auf dieses kleine Schmuckstück gewesen, und es hat mich sehr gefreut, in der Zeitungsnotiz etwas über das Grabmal dieser ganz besonderen Frau zu erfahren. Wenn wir einmal wieder

nach Bückeberg fahren, werden wir es nicht versäumen, das Grab aufzusuchen. Im Juni dieses Jahres besuchten wir mit unserer 88-jährigen Mutter die alte Bückeberger Schloßkirche und konnten den schönen Taufstein bewundern, an dem unsere Großmutter getauft ist.

Eure

Gertrud Georgine Goldstein

geb. Lohmeyer¹¹



¹¹ Tochter von Georgis Sohn Karl Lohmeyer